Vom wandernden Gottesvolk unter Seinem Herzen

Predigttext: Dtn 2,7

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Dr. Dr. h.c. Traugott Farnbacher

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

„Der Herr Dein Gott, hat Dein Wandern durch diese große Wüste auf Sein Herz genommen“ (5. Mose 2,7)

Viele unserer Mitmenschen kommen auf ihren Wegen durch den Alltag nicht mehr ohne „Apps“ – also Software-Anwendungen für alle möglichen Zwecke – aus. Fast verwirrend für unsereins, was Andere laufend benutzen. Eine solche „App“ empfiehlt sich so: „Mach deine nächste Radtour, Wanderung oder Laufstrecke mit … zu einem einzigartigen Abenteuer“. Manche von uns kennen sie: Mithilfe dieses Programms kann man seine Wanderung, nicht nur im Urlaub, quasi perfekt planen: Distanzen, Zeitbedarf, Einkehrmöglichkeiten, Schwierigkeitsgrade. Es ersetzt sozusagen eine Führungsperson; auf diese Applikation ist bester Verlass.

Welch ein Kontrast, nein: welche Urerfahrung: Moses, für Jahrzehnte unterwegs in der Wüste, führte das Volk Israel zusammen und auf ein Ziel zu, das ihm eigentlich unbekannt war. Nichts von Wanderlust, Zielgenauigkeit, irgendeinem Komfort, geschweige denn Planungssicherheiten. Hatte dieser geheimnisvolle Führer einen Kompass; wie kam er voran – und das mit seiner diffusen Riesenpilger-Bewegung aus Menschen unterschiedlichster Charaktere, Erwartungen, Potenziale?

Nichts anderes als das große, heilige „Ich“ Gottes – der Moses als Führer bestimmt und erwählt hatte – war das Geheimnis dieser jahrzehntelangen Wanderung. Er gab Richtung und Einzeletappen vor. Die Stämme Israels sollten so in ein gelobtes Land kommen, das ihre Heimat würde. Grund dieser einzigartigen Wegführung Gottes für Moses und die Stämme waren Seine Bundesschlüsse, die Gott bereits mit seiner Menschheit, dann mit Noah sowie dem Urvater Abraham, selber gesetzt hatte. Motor dieser Wanderbewegung waren die Verheißungen Gottes selber. Kompass war das Vertrauen darauf, dass Gott selber das Ziel kennt und Sein Volk in der Wüstenei und angesichts aller Unwägbarkeiten und Herausforderungen nicht verlassen wird. Diese feste Zusicherung konnte nur in Gott selber liegen, sonst hätte Moses und hätten die oft streikenden Langzeitwanderer das Ziel nie erreicht: Wie oft kam Moses an Grenzen und wollte lieber aufgeben als weiterzumachen! Zu stark schien der Widerstand der Feinde Israels schon damals, zu viel Verlust an

Menschenleben, Mangel an Nahrungsmitteln und was sich da sonst alles in ihren Weg stellte. Und: Genau diese Wüste sollte Raum ganz besonderer Gottesbegegnungen werden. Dieses Motiv kommt in der ganzen Bibel immer wieder vor – bis hin zu Johannes dem Täufer und gerade Jesus selber.

Was für eine wunderbare Zusage, von ganz oben, die Er ganz tief in den Sinn und das Herz des Moses hineinsenkt: *Dein Gott, hat Dein Wandern durch diese große Wüste auf Sein Herz genommen!* Offenbar bedurfte es dieser Sonderportion an Zuspruch, damit Moses nicht aufgab. Gott beschönigte nichts, gab keine Durchhalte-parolen aus, a lá: „Du schaffst das schon, wenn Du Dich noch etwas mehr anstrengst!“ Wie viele solcher Parolen, gutgemeinter Aufrufe hören wir von Politikern in dieser Wüstenzeit des sich austobenden Virus: „Noch mal ein paar Wochen Abschottung, dann sollte, ja wird es schon besser werden“? Von wegen; wir können es kaum mehr glauben, dass da ein Ufer in Sicht ist, das Ziel der Befreiung von dieser Pandämonie, die ihre Verwüstungsschneisen durch die ganze Welt findet! Diese Wüste scheint groß, weit, unberechenbar, voller Überraschungen. Aus diesem Dilemma hilft freilich keine „App“ raus; die klügsten Denker und Experten finden keinen Weg heraus. Werden wir darüber demütig, kehren wir um aus allem Machbarkeitswahn zum Herrn alles Seins und allen Lebens? Lernen wir es neu wertschätzen, welch eine durch und durch persönliche Zuwendung Gott uns zusprechen kann. Er hat ein Herz, das doch voller Liebe ist. Er ist der beste, nächste, klügste Wegbegleiter – für Moses, der in diesen Jahren unsteten Wanderns viele Lernschritte erlebte, für Sein Volk des Ersten und des Neuen Bundes.

Israel auf Wanderschaft in der Wüste – ohne Heimat, nur für Etappen glücklich, oft mit immer neuen Ausweichmanövern vor diversen Feinden beschäftigt. „Nur“ die Verheißungen und der Bund also standen am Anfang dieser in der Weltgeschichte einzigartigen Bewegung dessen, was sich als Volk Israel über die Jahre unterwegs erst zusammenraufen musste. Nicht Moses, sondern letztlich Gott selber übernahm die Führung, das Steuer. So gelang letztendlich diese Wanderung und führte zum Einzug in das gelobte Land unter Josua – also zur Landnahme, zum

Königtum, bewirkte das Überleben in gar vielen Kriegskonflikten, ließen David die Stadt Jerusalem erobern und seinen Sohn den Tempel bauen. Nur kurz waren die Friedenszeiten, die für Jahrhunderte immer neu bedroht waren. Welch ein Tiefpunkt, als die Stadt und das Volk von den Babyloniern erobert wurde ins neue Exil – und nach dem zweiten Exil zerstreut in die Diaspora, wo Viele doch nicht mehr ins Land der Verheißung zurückkehrten. War Gott immer auf dem Weg? Erfüllten sich die großartigen Verheißungen der Propheten bereits – oder bleibt da Entscheidendes noch offen? In dieser Weise haben sich viele Juden angesichts der dunklen Perioden von Unterdrückung, Entfremdung, Anfeindungen gefragt – erst recht in den dunklen Todestälern der Schoah. Und doch hatte Gott auf wunderbare Weise Sein Volk nie aufgeben und Israel wieder zurückgebracht.

Mit Staunen und Dank ersehen wir Gottes Wirken auch in der Einwanderung von Juden in verschiedenen Etappen aus so vielen Herkunftsländern der Überlebenden nach den Schrecken des 2. Weltkriegs und von in alle Welt Zerstreuten nach Zion – also gerade in den Jahrzehnten seit der Staatsgründung des modernen Israel. Von wegen wohl geordnete Aufbrüche und ein perfektes Ankommen nach einem Reiseverlaufsplan, unterwegs zu bekannten Adressen! Zumeist war ihr Unterwegssein riskant, mitunter von Zweifeln durchsetzt: War die Rückkehr der richtige Weg? Wurden wir erwartet? Kamen wir wirklich am Ziel an? Wie heilsam, schon vor alledem diese Verheißung zu vernehmen, die Moses gewiss an das Volk weitergegeben hatte und die nicht nur ihn erquickte: Gott ist ein Gott mit einem Herz größer, wenn die Wüsteneien kritischer Lebensabschnitte das Herz belasten, wenn es eher nach Rückschritt denn nach einem Fortschreiten aussieht. Seine Bundesschlüsse gelten weiter; sie geben genug Reserven für mein Wandern auch ins Ungewisse her. Wir verspüren den weiten Atem auch wenn uns die Luft knapp wird.

So werden auch wir Christen vergewissert: Sein Herz ist groß genug, das Wandern eines jeden und einer jeden nicht einfach aus ferner Distanz heraus zu beobachten oder aber sich abzuwenden: Er macht das Ergehen der Seinen zu Seinem eigensten Anliegen, wie es uns wohl auf unseren Strecken ergehe. Woher wissen wir dies, warum sollte dies auch uns

gelten? Jesus selber hat den Psalm 23 mit seinem Leitthema des Wanderns und beim gedeckten Tisch des Herrn Ankommens, auf sich übertragen. Er hat die Ihm Nachfolgenden in Seine Herde einbezogen, wenn Er sagt: „Ich bin der gute Hirte“. Ja, Er gibt sogar Sein Leben für die Schafe, so von Liebe voll ist Sein Herz. Die Einsicht um unseren Wanderstatus und die Selbstbekundung Jesu „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ – dies verbindet uns als das Volk der Christen mit dem ersten Volk Gottes. Unser christlicher Glaube, das Neue Testament weiß dies und betont: Wir sind unterwegs, also noch nicht am Ziel, denn “wir haben hier keine bleibende Statt“. Ob man es sich wohnlich eingerichtet haben wird, die Wanderschaft durch Berufe, Arbeitsplätze, Wohnungen, dankbar auch für neue Beziehungen hindurch geschafft hat, wo wir auch schmerzlich liebe Menschen haben zurück lassen müssen: Ganz angekommen ist noch keiner von uns. Weh aber dem, der gar keine äußere oder innere Heimat hat auf seiner Wanderschaft, oder den Glauben an Gott und ein Ankommen in Seinem gastlichen Haus, in Seiner Ewigkeit, verlor! Der ist echt einsam unterwegs, ja hinausgehalten. Kürzlich schrieb mir jemand: „Ich wäre so gerne an einem Ort angekommen, wo wohl sein, mein wirklicher Lebensraum ist.“ Ja, wer hat ihn denn schon erreicht?

Als Mensch der Mission, die den Großteil meines Berufslebens geprägt und erfüllt hat, denke ich an den fränkischen Pfarrer Wilhelm Löhe und seine Initiativen, dass wir Christen qua unserer Berufung unterwegs sind und sich Einige auch aufmachen sollen zu den Entwurzelten, den Migranten damals, also zu denen die sich zumeist aus Not heraus eine neue Heimat in Übersee suchten: Keiner soll ohne Gemeinde-Anbindung sein; ja die Gemeinschaft der Heiligen kann und wird sogar eine neue Heimat bieten – dort wo Geist und Seele Verstehen, Erquickung, die Nähe des Herrn erspüren. Die Gemeinde Jesu Christi als Ort der Ruhepausen, des Auftankens auf der lebenslangen Wanderschaft. Stätten wie dieses Tagungszentrum Hohe Rhön – wir brauchen solche Oasen der Erquickung. Pfarrer Löhe leitete damals bei alledem die Sehnsucht nach dem großen Ufer, wo alle Lebens-Ströme, alles Ergehen, auch alles Leiden zum Ziel kommt: Am Herzen Gottes, als Gemeinschaft der in Jesus Berufenen, Aufgebrochenen und einst in Seinem Reich Vollendeten. Das

ist die neue Zielvorgabe für uns alle. Verstärkt war diese Sehnsucht bei Wilhelm Löhe durch den schmerzlich frühen Tod seiner Ehefrau Helene. Nein, wir Christen sind keine Vagabunden – wie Sternschnuppen oder Planeten hinausgeworfen in einem kalten, ziellosen Kosmos, bis wir eben verglühen. Dort spräche uns keine Stimme an, da würde kein Herz mit unserem Ergehen fühlen, dort starrt einen nur Leere an. Wir aber gehören nicht zu denen, die zurückweichen, geben der Depression nicht das letzte Wort. Wir sind unterwegs zu dem einen Ziel: der Stadt Gottes, wie es die Offenbarung des Johannes beschreibt, wie sie uns in wunderbarsten Farben so die Vollendung unserer Wanderschaft vor Augen malt.

Wir leben in der Spannung zu dem, was ich gerade beschrieb, weil wir es sehen und hören: Uns betrüben die Scharen so vieler Flüchtlinge, ganze Ströme von Menschen, denen ihre Heimat, ihre Bleibe genommen oder zerstört wurde, darunter so viele, die wegen dem Wahnsinn einiger Mächtiger irgendwohin hinausgewandert sind – manche auch, weil sie wegen ihres Glaubens weg mussten. Welch große Unbill auf der Suche nach einem festen Ort, wo doch gut leben sein sollte!

Mich bewegt jedes Mal wenn ich in Israel sein darf, diese Sehnsucht der Juden – und ich erspüre, wie es sein könnte, wenn wir Menschen im Aufbruch wären, es uns nicht zu gemütlich einrichteten, als wären unsere irdischen Herbergen schon das Eigentliche. Unterwegs in Jerusalem, mit Juden auf dem Weg zur Westmauer, ihre Freude am Leben und den guten Weisungen Gottes – das berührt auch mich. Ich denke daran, wie christliche Pilger auf den Spuren Jesu wandern wollen, um etwas von dem auf- und mit zu nehmen, was Er damals zu unserem Heil vollbracht hat: Gott hat auch sogar nach dem Todesdunkel seines Sohnes am Ende der Wanderschaft Jesu das Leben neu beginnen lassen. Unterwegs in den heiligen Stätten erahnen wir also etwas davon, wie es damals bei den großen Wallfahrts-Festen zugegangen sein muss, als sie hinaufzogen in die heilige Stadt, um Gott näher zu sein. Geleitet an der Hand unseres Herrn und Heilandes Jesus wird jede Wüste zur Oase, verlieren die Durststrecken ihren Schrecken, sind wir nicht mehr hinausgehalten, der Unbill von Hitze und Mangel ausgeliefert, denn: Sein Herz kennt mein,

Dein, unser Herz. So wie Jesus in der heiligen Stadt unsere Schuld hinaufgetragen auf das Holz, so trägt Er unser Ergehen auf Seinem Herzen – und ist immer auch schon zugleich am Ziel, uns erwartend.

Erst Jahre nachdem diese „App“ sich auf die Angebots-Bühne des Möglichen gemeldet hatte, erfuhr ich, dass sie von meinem Patenkind Jonas mit Freunden erfunden wurde und das Team sie nun leitet. Als Kleinkind gab ich ihm den Spitznamen „Einstein“ – weil er irgendwie schon damals sehr intelligent wirkte. Ja, der Clevere hat diesen Super-Leitfaden entwickelt, den gut beraten gehen kann, wer mag und kann. Er hat seine Sache gut gemacht, vielleicht auch deshalb, weil der Allgäuer gerne selber gewandert ist. Die „App“ von Moses waren nun aber allein die Verheißungen Gottes auf den Wegen. Der Hirte, der mit uns unterwegs ist und diese Wege auf Sein Herz nimmt, das ist unser Herr Jesus Christus, der die Seinen kennt und sogar Sein Leben für sie gab, damit sie mit Gott versöhnt bei Ihm ihre Heimat finden: Die Wanderung – am Ziel angekommen.